

WOLKENLOTTERIE

Ich existiere nicht mehr.

Ich wurde zurückgelassen im Nebel, draußen, wo sie uns sagten, niemand interessiere sich für uns. Niemand interessiere sich dafür, mit wem wir sprechen, was wir sprechen. Auch nicht, was wir essen, was wir tragen. Nicht, was wir denken. Und das sei gut so, wurde uns gesagt, von unseren Lehrern.

Immer noch denke und schreibe ich „ich“, aus reiner Gewohnheit. Aber dieses „ich“ ist nicht dasselbe wie draußen, im Nebel.

Im Nebel war dieses Ich ein Mädchen, für das sich niemand interessierte. Was es nicht gut fand, wie die meisten anderen Mädchen im Nebel auch. Ebenso wie die Jungs.

Niemand erzählte uns über die Wolke, über die Wolke wurde geschwiegen, wo die Erwachsenen nur konnten. Dort draußen nannte man den Nebel auch nie den Nebel. Und dennoch wussten wir, Mädchen und Jungs, dass man das Draußen so nannte, von der Wolke aus gesehen.

In der Wolke, so wussten wir, gab es alles, was man sich erträumte. Es gab all die Röcke und Mäntel und Schuhe, die wir uns vorstellen konnten. Es gab zu essen, eiskalte Kremen und brennheiße Saucen, alles mit allem, in so großen Mengen, dass man niemals hungern müsste. Es gab die weichsten Betten. Es gab Blechdosen, in denen man durch die Luft flog. Es gab Musik, die aus den Wänden kam.

Von der Wolke aus gesehen ist es weit weg, dieses Mädchen, das zwischen anderen Mädchen und Jungs auf dem kalten Boden saß und von den Lehrern gesagt bekam, es wäre gut, dass sich niemand für uns interessierte. Dass wir uns glücklich schätzen sollten. Und die Eltern betrachteten uns prüfend, abends, wenn sie uns ins Bett legten und die Decken bis zum Kinn hochzogen. Sie sagten uns nicht, dass wir bleiben sollten, denn sie hatten Angst, wenn sie das sagen würden, kämen wir erst auf die Idee, wegzugehen.

Doch diese Idee wuchs auch so in uns. Wir konnten die Informationen finden, frei zugänglich. Wir konnten uns frei bewegen in dem, was man früher Netz genannt hatte, wie wir von den Lehrern erfuhren. Niemand sagte mehr Netz, doch wir mussten lernen, dass es so hieß. Es war so allumspannend, dass es keinen Namen mehr benötigte, wir konnten Tag und Nacht darauf zugreifen. Im Grund verließen wir es niemals.

Jetzt verstehe ich, was sie meinten, als sie sagten, wir sollen uns glücklich schätzen. Jetzt, nachdem die Lotterie entschieden hat, sehe ich, was ich aufgegeben habe. Und frage mich, ob es anders hätte laufen können.

Noch mehr als andere saugte ich die Informationen, die ich über die Wolke finden konnte, in mich auf. Ich war sicher, dass ich einen Weg hineinfinden könnte, und ich suchte mehr und mehr in den Gesichtern der Lehrer und Eltern eine Antwort darauf, warum sie über die Wolke schwiegen. Ich beobachtete die Bewegungen ihrer Augen und das Zucken ihrer Mundwinkel, ich sah, wie sich ihre Nasen ganz leicht auf und ab bewegten.

Ich versuchte daraus abzulesen, wie sie zur Wolke standen. Wollten sie uns fernhalten, weil sie über uns bestimmen, uns unbedingt hierbehalten wollten? Waren sie selbst dort gewesen und wollten sie für sich behalten? Hatten sie es in der Wolke nicht geschafft und neideten uns die Chance, selbst dorthin zu kommen?

Nur einer meiner Freunde, Tana, teilte meine aufsaugende Neugier. Die anderen hatten mit uns Informationen aufgenommen und sich flüsternd darüber unterhalten, in den Pausen und hinter Ecken. Doch nach und nach hatten sie alle sich begonnen zu fragen, warum die Lehrer und Eltern nicht davon sprachen. Und sie beschlossen einer nach dem anderen, den Lehrern und Eltern zu vertrauen. Sie wollten nicht wissen, was sie nicht wissen sollten. Sie verscheuchten die Informationen, die sie umschwirrten. Sie verstummten und wandten sich ab, wenn ich begann, davon zu sprechen.

Nur Tana wusste sogar mehr als ich, verbrachte seine Nächte damit, immer tiefer in die Wolke einzudringen, und seine Tage damit, mit mir darüber zu flüstern. Er war es auch, der mir erklärte, dass man in der Wolke nicht tauschte, sondern mit einem ausgedachten Mittel festlegte, wie viel etwas wert war, und dieses untereinander austauschte. Man nenne es Geld.

Heute weiß ich, dass man auch im Nebel einst Geld verwendete, aber dass das Geld über die Jahre verschwand, wie auch vieles andere dort draußen verschwand. Weil man draußen immer weniger Geld hatte, immer weniger Interesse für das Kaufen aufbrachte, immer unwichtiger wurde, sagt man in der Wolke. Vielleicht auch, weil man draußen immer unwichtiger werden wollte, weil man draußen sich vernebeln wollte, denke ich heute.

Tana war es auch, der mir erzählte, wie man in die Wolke gelangen könnte. Man müsse nur, flüsterte er mir zu, sah dabei um die Ecke, ob keine Eltern zu sehen waren, man müsse nur seine Daten aufgeben. Dann bekomme man neue, für die Wolke.

Ich verstand nicht, was er damit meinte, doch er sah mich an, müde und abgehetzt, seine Augenringe waren schon viel zu tief, sodass ich nur nickte.

Verstehst du, sagte er, dann bist du drinnen.

Ich nickte wieder und er sah um die Ecke, gehetzt, die Eltern, sagte er nur, dann lief er davon.

Ich sah ihm nach, wie er auf seinen viel zu kurzen Beinen lief, dass er nicht so schnell lief, wie er wohl laufen wollte, dann verschwand er um eine Ecke.

Am nächsten Tag war er nicht mehr da. Die anderen Mädchen und Jungs sahen auf seinen Platz, mit großen Augen, dann sahen sie auf mich. Keiner fragte die Lehrer, alle vertrauten sie den Lehrern, dass sie ihnen sagen würden, was sie wissen müssten. Auch ich fragte nicht, aus Angst davor, dass sie mich verschwinden lassen würden wie Tana.

Ich möchte gerne daran glauben, dass Tana es damals in die Wolke schaffte. Manchmal glaube ich es. Ich suchte ihn auch, als ich hierher kam, am Anfang suchte ich ihn hektisch, dann immer weniger, zwischendurch vergaß ich sogar, dass ich ihn suchte.

Vielleicht hatte er sie wirklich überzeugt, ihn aufzunehmen. Ich wünsche es dem Jungen mit dem tiefen Augenringen und den kurzen Beinen. Vielleicht hatte er dann Pech gehabt bei einer Lotterie.

Eine Zeit lang hörte ich nach Tanas Verschwinden auf, nach weiteren Informationen zu graben, ich verscheuchte sie, wie die anderen es taten. Ich versuchte, auf die Lehrer und auf die Eltern zu hören. Ich versuchte, daran zu glauben, dass ich mich glücklich schätzen konnte.

Doch die Neugier schlich sich wieder ein, bald schief ich schlecht, träumte von Tana, der endlos im Dunkeln einen Tunnel entlang lief, und wachte davon schreiend auf. Es beruhigte mich, mich wieder in den Informationen zu vergraben.

Ich beschloss, dass ich herausfinden musste, was Tana damit gemeint hatte. Sei es, damit ich ihn verstehen, oder sei es, damit ich ihm gar folgen konnte. Denn schon damals hatte ich in manchen Augenblicken die Vorstellung, er sei in die Wolke verschwunden.

Erst nach langen Nächten in den Untiefen der Informationen, als meine Augenringe schon so tief waren wie Tanas, begriff ich, was meine Daten waren: All das, wofür sich im Nebel niemand interessierte. Mit wem ich sprach, was ich sprach. Was ich aß, was ich trug. Was ich dachte.

Noch viel länger dauerte dann die Suche danach, wie ich diese Daten abgeben könnte. Alle Kombinationen aus möglichen Suchbegriffen, die ich versuchte, brachten kein Ergebnis. Mittlerweile wurden auch die Lehrer und Eltern immer aufmerksamer auf mich, zumindest dachte ich, dass sie mein Handeln und Sprechen immer genauer beobachteten. Ich dachte, dass sie wussten, dass mit mir etwas nicht mehr stimmte, dass sie nach Fehler suchten. Sie könnten mich zur Rede stellen, vor den Augen aller, wie ich zu unserer Ehrlichkeit stünde, zu unserem Glauben daran, dass unsichtbar bleiben gut war.

Verzweifelt stellte ich schließlich ein öffentliches Gesuch, dass ich meine Daten aufgeben würde, um Eintritt in die Wolke zu bekommen. Ich erhielt eine Nachricht mit einer genauen Wegbeschreibung zu einem Tor. Nachts schlich ich mich heimlich weg.

Wenn ich mich heute daran erinnere, wie ich durch den Nebel schlich bis zu dem Tor, bedauere ich, dass ich mich nicht ein Mal umwandte. Ich wandte mich nicht um, um noch ein letztes Mal das flache Haus zu sehen, in dem ich geboren und aufgewachsen war, oder den Versammlungsplatz, wo die Lehrer uns unterrichteten. Ich zögerte nicht, blieb nicht stehen, obwohl ich wusste, dass ich den Nebel für immer aufgeben würde, sollte ich die Wolke wirklich erreichen.

Zwischendurch kam mir jetzt beim Warten der Gedanke, dass ich gerne zurück im Nebel wäre. Es ist nicht das erste Mal, dass ich darüber nachdenke. Schon als ich das erste Mal eine Lotterie bewusst mitverfolgte, als ich merkte, welche möglichen Konsequenzen ich auf mich genommen hatte, wünschte ich mich in den Nebel zurück. Doch damals verscheuchte ich diesen Gedanken als schwach und erinnerte mich daran, was ich gewonnen hatte. Die Röcke und Mäntel, Kremen und Saucen, von denen ich als Kind geträumt hatte. Die fliegenden Blechdosen. Musik aus den Wänden.

An dem Tor angekommen wurde ich erst in einen Aufhalteraum gebracht, wo zwei Wolkenbewohner mich befragten. Nicht nur wollten sie wissen, warum ich zu ihnen kommen wollte, sondern auch, ob mir bewusst war, dass es eine unwiderrufliche Entscheidung war.

Ich erzählte ihnen von meinen nächtelangen Suchen. Von den anderen Mädchen und Jungs im Nebel, die nach und nach von der Faszination der Wolke abgekommen waren. Und von Tana, der verschwunden war.

Als ich alles berichtet hatte, sah mich der eine von oben bis unten abschätzig an, und mir dann streng in die Augen. Ob ich wisse, dass ich mich mit der Aufnahme in die Wolke auch zugleich in die Wolkenlotterie einschreiben würde.

Die Wolkenlotterie, erklärte er, sei für alle gedacht, die von außen kämen. Da ich nicht in der Wolke geboren worden war, hätte ich kein Profil. Ich bekäme daher ein aus einigen Daten vorgefertigtes, mit dem ich dann frei in der Wolke leben könne. Für eben dieses Privileg bezahle ich den Preis, dass ich in die Wolkenlotterie aufgenommen werde. Damit leiste ich zugleich der Wolke einen unbezahlbaren Dienst, da die Lotterie als Mahnung für alle in der Wolke Geborenen diene. Diese sollten dadurch erinnert werden, für ihre Privilegien dankbar zu sein.

Ich gab vor, zu verstehen. Ich behauptete, für die Wolke nicht nur meine Daten, sondern alles aufgeben zu wollen. Für diesen pathetischen Schwur hatte der ältere Bewohner, der mich betrachtete, nur ein Lächeln übrig. Doch sie ließen mich ein.

Jetzt lausche ich nach Schritten auf dem Gang vor meinem Appartement. Ich glaube schon, schnelle Schritte zu hören, aber es ist nur die Lüftung, die über mir klopft. Während das Klopfen wieder leiser wird, erinnere ich mich an die erste Lotterie, die ich bewusst mitverfolgte. Davor hatte ich die Berichterstattung immer ignoriert, hatte umgeschaltet, mich abgewandt, wenn die Ziehung begann. Ich wusste nur vage, dass es ein vorgegebenes Verbrechen gab, für das ein passendes Profil gesucht wurde. Die Meinungen darüber, ob das Verbrechen gänzlich erfunden, oder im Grunde wahr ist, gehen auseinander.

Auch dieses Mal wollte ich mich nicht für die Lotterie interessieren, doch ein anderer Profiliertes hatte mich zurecht gewiesen, dass ich davor nicht die Augen verschließen dürfe. Weil es jeden von uns treffen könne.

Ich verfolgte daher die Ziehung, wie auf dem Bildschirm die Namen der ausgewählten Profilierten durchliefen, mal verlangsamte das Tempo, sodass man einzelne Namen lesen konnte, dann wieder wurden die Namen so schnell vorbeigespult, dass man nur noch verzerrte Buchstaben erahnen konnte. Irgendwann stoppte der Namensfluss und ein einziger Name blieb deutlich lesbar zurück, die anderen verblassten daneben.

Das Verbrechen, für das der Profilierte gerade stehen sollte, wurde angezeigt, es ging um Totschlag. Dann wurden die relevanten Daten angezeigt, mit welchen Personen der Profilierte zu tun gehabt hatte, durch die sich wiederum eine Verbindung zum Opfer herstellen ließ, welche Stichwörter er in Gesprächen oder Nachrichten erwähnt hatte, wo er sich aufgehalten hatte. Diese Daten wurden penibel einzeln erklärt und auf dem Bildschirm langsam zu einer vernetzten Grafik zusammengefügt, sodass der Eindruck entstand, dies wäre die einzig mögliche Lösung, der Profilierte der einzig mögliche Täter. Doch allen Zuschauern war bewusst, dass man aus den Daten der anderen für diese Lotterie Ausgewählten eine ebenso schlüssige Grafik hätte erstellen können.

Nach einem kurzen Aufblinken der Grafik erlosch diese und es wurde umgeschaltet zu den Berichterstattern. Diese machten sich sofort daran, den Profilierten vor die Kamera zu bekommen, was ihnen innerhalb von Minuten gelang und von ihnen mit weiteren Informationen zu seiner Persönlichkeit und Vergangenheit kommentiert wurde. Die Kamera verfolgte den Profilierten, der wohl seine Wahl auf einem Bildschirm in einer Bar mitbekommen hatte. Er flüchtete auf eine große Einkaufsmeile. Die Bilder zeigten ihn immer wieder aus einem anderen Blickwinkel, sodass deutlich wurde, dass ihn mehrere Berichterstatter verfolgten. Es dauerte nicht lange, bis die Ordnungshüter im Bild auftauchten, die Männer in ihren dunkelblauen Uniformen folgten ihm die Einkaufsmeile entlang. Die anderen Menschen auf der Meile wichen vor ihm zurück, als sei er ansteckend, und starrten ihm anschließend interessiert nach.

Schließlich erreichten die Ordnungshüter ihn und umkreisten ihn. Er war in dem dunkelblauen Kreis, der ihn wie eine Wand umschloss, nicht mehr zu sehen. Als die Ordnungshüter noch näher rückten, schrie er laut auf. Die Übertragung brach ab und eine Stimme aus dem Off verkündete das Ende dieser Lotterie.

Am Beginn war ich in der Wolke hauptsächlich damit beschäftigt, mein Profil auszufüllen, die wenigen vorhandenen Vorgaben durch Interaktion und Konsum mit Leben zu füllen. Ich traf auf andere Profilierte, die wie ich die vielen Möglichkeiten kaum begreifen konnten. Gemeinsam durchstreiften wir die Einkaufsmeilen, trafen uns nach und nach auch mit immer mehr von denen, die in der Wolke geboren worden waren. Äußerlich unterschieden wir uns nicht von ihnen. Ebenso wurden ihre Daten wie unsere aufgezeichnet. Jemand interessierte sich dafür, mit wem sie sprachen und worüber, was sie aßen, was sie trugen, was sie dachten. All das wurde zu unseren Gunsten ebenso wie zu ihren genutzt, um uns Angebote zu machen, die passend auf uns zugeschnitten waren, genau die Schuhe, genau die Musik, eine Einladung in genau die Bar, die wir uns wünschten.

Wir fühlten uns nicht anders als sie, vor allem dann, als einer von uns eines Abends erzählte, dass auch die hier Geborenen in die Lotterie aufgenommen werden konnten. Wenn sie ein Kapitalverbrechen begingen, wurden sie in die Lotterie aufgenommen. Genau wie uns konnte es dann jeden von ihnen treffen.

Wir freuten uns über dieses Gerücht und fühlten uns auf der gleichen Stufe wie sie. Wir hinterfragten nicht, wie oft es geschah, dass einer von ihnen ein solches Verbrechen beging. Wir wollten nicht wissen, wie abschreckend die Lotterie wirkte, wie verschwindend wenige von ihnen jemals darin aufgenommen wurden.

Hätte ich nicht nur diese eine Lotterie beobachtet, hätte ich nicht so lange an der Vorstellung festgehalten, dass nach der Ziehung alles ganz schnell ging. So glaubte ich lange Zeit, dass es immer so verlaufen würde, ich hatte keine Ahnung, dass man nie wissen konnte, wie lange es dauern würde, bis die Ordnungshüter einen aufgriffen. Manche der Ausgewählten hatten stundenlang, in ganz seltenen Fällen auch tagelang zu warten. Die Berichterstattung fand in diesen Fällen nicht ununterbrochen statt, es wurde immer wieder zugeschaltet. Meist, um zu zeigen, wie der Ausgewählte immer nervöser wurde, wie er ruhelos durch sein Appartement strich oder gar an einem öffentlichen Platz wartete, mitten in einer Einkaufsmeile etwa, auf einer Bank sitzend, nervös mit dem Kopf nach links und rechts ruckend.

Fast niemand konnte der Versuchung widerstehen, zu fliehen. Manche versuchten, den Impuls zu unterdrücken, man sah es in der Berichterstattung daran, dass sie betont langsam einen Schritt vor den anderen setzten oder sich mit sinnlosen Tätigkeiten beschäftigten wie dem peniblen Aufräumen ihres Appartements oder der sorgfältigen Zubereitung einer komplizierten Speise. Doch am Ende rannten sie so gut wie alle los, die Straßen entlang und um Ecke nach Ecke, doch sie wurden alle gestellt.

Wie gesagt, zu Beginn beschäftigte ich mich fast ausschließlich damit, durch die Einkaufsmeilen zu streunen und mich mit anderen darüber auszutauschen, was man gekauft hatte oder kaufen wollte. Auch nach der ersten Lotterie blieb ich wie viele andere von uns bei der Überzeugung, dass ich genau wie in der Wolke Geborenen war.

Ich sagte mir, dass mein Tun, Reden und Denken vollkommen harmlos war, dass ich mich nur mit Unverdächtigen unterhielt. Obwohl ich wusste, dass mein Konsumieren und Kommunizieren aufgezeichnet

wurde, blieb ich bei der Überzeugung, dass mir das nicht schaden konnte, dass die anderen, die in der Lotterie Pech hatten, Fehler gemacht hatten.

Bis eines Tages bei einer Lotterie eine ausgewählt wurde, mit der ich wenige Stunden zuvor noch Schuhe einkaufen gewesen war. Wir waren oft zusammen unterwegs gewesen, wir suchten die gleichen Oberteile, wir hatten uns den gleichen Mantel gekauft und wir waren beide immer noch fasziniert davon, wenn aus den Wänden auf einmal Musik ertönte.

Ich schätzte sie als ebenso harmlos ein wie mich selbst. Gebannt folgte ich ihrer Flucht, wie sie von den Ordnungshütern eingekreist wurde. Insgeheim hatte ich die ganze Zeit über gehofft, dass jemand einschreiten würde, dass gesagt würde, dass ein Fehler passiert war, dass sie irrtümlich gewählt worden war. Doch der dunkelblaue Kreis schloss sich auch um sie. Sie schrie nicht.

Die Wolkenlotterie ist unfehlbar. Immer findet sie einen Täter. Immer wählt sie ein Profil aus, zu dem in wenigen Augenblicken verdächtige Verbindungen aufgezeigt werden können.

So hat sie auch mich gefunden, mir nachgewiesen, dass ich hinter einem terroristischen Anschlag steckte. Ich hatte verdächtige Ideen zu Anschlägen geäußert und mit allen Kontakt gehabt, die ihn letztendlich verübt hatten.

Jetzt wird es auf dem Gang draußen wirklich laut, ich höre schnelle, schwere Schritte, die näher kommen. Ich weiß, was gleich auf den Bildschirmen zu sehen sein wird.

Doch ich versuche mich damit zu trösten, dass sie etwas nicht bekommen, dass etwas draußen im Nebel zurückgeblieben ist.

Ich existiere nicht mehr.